

Predigt zu Johannes 7, 37-39 von Mathias Witt

„Zwischen Abschiedsschmerz und Trost“

Liebe Gemeinde,

Himmelfahrt, das rutscht im Kirchenjahr irgendwie immer so durch, finde ich. Karfreitag, Ostern, Pfingsten, ja, das sind so die großen Highlights drum herum. Aber Himmelfahrt? Eher unscheinbar. Je nach Bibeltext lesen wir davon, dass Jesus entweder von einer Wolke aufgehoben wurde, oder aber nur, dass er in den Himmel zurückgekehrt und sich zur Rechten Gottes gesetzt hat. Und über die 40 Tage zwischen Ostern und Himmelfahrt wissen wir noch viel weniger. In dieser Zeit hat er wohl den Jüngern noch viel Wichtiges erzählt und mit auf den Weg gegeben. Aber was – das wissen wir reichlich wenig. Himmelfahrt jedenfalls ist zwischen den großen Festen irgendwie mehr so eine kleine Fußnote. Wie genau diese Zeit war, davon erzählt die Bibel nur sehr wenig. Ich stelle sie mir aber so vor:

Für die Jünger war es ein großer Abschied – schon wieder. Die emotionale Achterbahnfahrt, das Wechselbad der Gefühle nahm kein Ende. Zuerst die Begeisterung und Faszination, als sie mit Jesus unterwegs gewesen waren. Dann die Zeit in Jerusalem, die Verhaftung und Kreuzigung. Jesus tot, alles aus. Dann die Auferstehung, das große, freudige Wiedersehen. Und die Tage danach, wo er ihnen noch so viel Wichtiges erzählt hatte. Wo es fast wieder ein Bisschen wie vorher war. Und nun? Nun war er einfach weg. Klar, er hatte es mehrmals angekündigt, dass er gehen würde. Nach Hause, zu seinem Vater.

Und was war nun mit ihnen? Er hatte versprochen, dass er ihnen Hilfe schicken würde. Seinen Geist, den Tröster, hatte er gesagt. Aber davon war jetzt noch nichts zu spüren. Wieder warteten sie in Ungewissheit. Der Abschiedsschmerz brannte in ihren Herzen und die Trauer, sich von ihrem besten Freund ein zweites Mal verabschiedet zu haben. Ja, er würde eines Tages wiederkommen, aber wann? Und was war nun mit dem Tröster? Sie waren hin- und hergerissen zwischen erwartungsvoller Hoffnung und kraftloser Resignation.

Was dann passierte, als der Tröster endlich kam, das ist das Thema vom *nächsten* Sonntag. Heute schauen wir noch einmal zurück. Jesus hatte ja des

Öfteren davon geredet, dass er gehen müsse. Und davon, wie der Heilige Geist dann kommen würde. Vielleicht haben die Jünger nach Himmelfahrt an diese Sätze zurückgedacht. So tut es jedenfalls Johannes in unserem Predigttext in Johannes 7:

„³⁷Am letzten Tag, dem Höhepunkt des Festes, trat Jesus vor die Menschenmenge und rief laut: »Wer Durst hat, soll zu mir kommen. Und es soll trinken, ³⁸wer an mich glaubt. So sagt es die Heilige Schrift: ›Ströme von lebendigem Wasser werden aus seinem Inneren fließen.« ³⁹Jesus bezog dies auf den Heiligen Geist. Den sollten die erhalten, die zum Glauben an ihn gekommen waren. Denn der Heilige Geist war noch nicht gekommen, weil Jesus noch nicht in seiner Herrlichkeit sichtbar war.“

Bevor wir in den Text einsteigen, zuerst noch ein paar Worte zum Rahmen, denn der ist höchst interessant. In Jerusalem wird gerade das Laubhüttenfest gefeiert, als Jesus diese Sätze sagt. Das Laubhüttenfest war ein Erntefest, das über 7 Tage verteilt gefeiert wurde – und ja auch heute noch gefeiert wird. Während dieser Tage wohnte man damals in improvisierten, selbst gebauten Laubhütten. Neben dem Dank für die Ernte gedachte man damit auch an die Zeit in der Wüste, als Israel mit Gott auf dem Weg nach Kanaan war. An die Zeit, in der Gott sie ganz direkt geführt und mit Manna und Wachteln versorgt hatte. Während dieses Festes gab es jeden Tag ein großes Ritual, das mit viel Begeisterung gefeiert wurde: Ein sogenanntes „Ausgießritual“.

Es gab einen Teich in Jerusalem, den Teich Schiloach. Dieser Teich hat eine ganz besondere Geschichte – dazu nun ein ganz kurzer archäologischer Exkurs.

Jerusalem liegt ja auf einem Berg. Ein großes Problem war damals, dass es in der Stadt keine Quelle gab. Das bedeutete, wenn die Stadt belagert wurde, hatte man ein Problem, weil irgendwann das Wasser ausging. Nun gibt es östlich von Jerusalem die Quelle Gihon. 701 vor Christus war wieder eine Belagerung von Jerusalem in Aussicht. Hiskia war damals König und er vollbrachte eine wahre Meisterleistung: Er ließ einen 533 Meter langen Tunnel graben, von der Quelle Gihon bis nach Jerusalem rein. Das war damals gar nicht so einfach! Der Tunnel wurde von zwei Seiten gegraben und dass die beiden Tunnel sich dann auch in der Mitte trafen, erforderte sehr viel Geschick und Know-How. Aber es klappte. Durch diesen Tunnel konnte das Wasser von der

Quelle Gihon dann bis nach Jerusalem rein fließen und endete im künstlichen Teich Schiloach.

Diesen Tunnel gibt es heute übrigens immer noch. Und in der Mitte, wo die beiden Grabungsteams sich damals vor über 2700 Jahren trafen, wurde zur Feier eine Inschrift in den Felsen gehauen. Diese Geschichte hat mich damals im Studium schon fasziniert, als unser Professor für Altes Testament uns davon mit leuchtenden Augen berichtet hat. Der war selbst viel in Palästina unterwegs und hat Ausgrabungen gemacht. Aber ich schweife ab.

Jedenfalls war der künstliche Teich Schiloach, der durch diesen Tunnel gespeist wurde, auch zu Jesu Zeiten etwas ganz Besonderes. Während des Laubhüttenfestes wurde nun an jedem Tag einmal mit einem goldenen Krug aus diesem Teich Wasser geschöpft. Dieses Wasser wurde dann in einer großen Prozession zum Tempel getragen und dort dann gleichzeitig mit einem Krug Wein in ein silbernes Becken auf dem Altar im Tempel gegossen. Damit wurde Gott für den Regen gedankt, der diese Ernte überhaupt erst möglich gemacht hatte.

Jesus macht nun etwas unglaublich Raffiniertes:

„³⁷Am letzten Tag, dem Höhepunkt des Festes, trat Jesus vor die Menschenmenge und rief laut: »Wer Durst hat, soll zu mir kommen. Und es soll trinken, ³⁸wer an mich glaubt. So sagt es die Heilige Schrift: ›Ströme von lebendigem Wasser werden aus seinem Inneren fließen.««

Die Menschenmenge ist dort am Teich Schiloach und wartet auf den goldenen Krug, mit dem das Wasser geschöpft wird. Und diesen Moment nutzt Jesus, um von sich und dem „Wasser des Lebens“ zu reden. Genial! Einen besseren Predigteinstieg hätte man nicht wählen können. 😊

Jesus spricht ja des Öfteren vom lebendigen Wasser, so z.B. zwei Kapitel vorher in Johannes 4 zu der samaritanischen Frau am Brunnen. Ich habe mich immer wieder gefragt, was genau das „Wasser des Lebens“ eigentlich meint. Fest steht jedenfalls, dass in einem trockenen und oft kargen Land wie Israel Wasser noch einen ganz anderen Stellenwert hatte als bei uns. Dort kann man drastisch sehen, welchen Unterschied Wasser macht: Dort, wo es fließt, sprießt das Leben, wo nicht, ist es karg und öde.

Aber was genau meint denn nun „Wasser des Lebens“? Eine mögliche Antwort liefert Johannes:

„³⁷Wer Durst hat, soll zu mir kommen. Und es soll trinken, ³⁸wer an mich glaubt. So sagt es die Heilige Schrift: ›Ströme von lebendigem Wasser werden aus seinem Inneren fließen.‹ ³⁹Jesus bezog dies auf den Heiligen Geist. Den sollten die erhalten, die zum Glauben an ihn gekommen waren.“

Johannes sagt: Jesus bezieht das auf den Heiligen Geist! Und es passt! *„³⁷Wer Durst hat, soll zu mir kommen. Und es soll trinken, ³⁸wer an mich glaubt.“* Den Heiligen Geist bekommt man, wenn man an Jesus glaubt. Bzw. wenn man Jesus glaubt, dann wirkt der Heilige Geist in einem. Und er lebt in uns. Und: *„³⁸Ströme von lebendigem Wasser werden aus seinem Inneren fließen.“* Wörtlich steht da im Griechischen „Ströme von lebendigem Wasser werden von dessen Leib fließen“. „Leib“ – das bedeutet im damaligen Sprachgebrauch das Leben bzw. der Mensch in seiner Ganzheit. Das bedeutet, dass dieses Wasser aus unserem ganzen Leben hinausströmt. Dass auch wir für andere Menschen zur Quelle werden, so, wie Jesus es begonnen hat. Und diese Quelle, dieses Wasser, *das* ist der Heilige Geist. Und dieses Wasser, das aus unserem Inneren fließt, verändert uns und unser Leben, so, wie eine Wasserquelle die Wüste verändert.

„Wer an mich glaubt, in dessen Leben wird diese Quelle sprudeln“ sagt Jesus zusammengefasst. Wasser des Lebens. Glaube und Heiliger Geist. Und mit diesem Wasser, mit dem Glauben und dem Heiligen Geist kommt auch das ewige Leben. So erklärt Jesus es der Frau am Brunnen in Johannes 4:

„¹³Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt (also aus dem Brunnen, an dem die beiden gerade stehen), den wird wieder dürsten; ¹⁴wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“

Der Heilige Geist bewirkt aber auch noch so viel mehr. Das haben wir vorhin schon in der Lesung aus Johannes 16 gehört: *„⁸Und, wenn er kommt, wird er der Welt die Augen auf tun über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht. ¹³Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in aller Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. ¹⁴Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch*

verkündigen.“ Mehrere Dinge werden hier genannt: Er führt fort, was Jesus schon getan hat: Er wird *lehren* und *leiten*. Er wird *die Augen auf tun* über Sünde, Gerechtigkeit und das Gericht. Was zukünftig ist, wird er *verkündigen*. Und er wird *Jesus verherrlichen*. Und nicht zuletzt: Er wird *trösten*. Nicht umsonst nennt Jesus den Geist auch „den Tröster“.

Über all das, was der Heilige Geist so tut, da könnte man eine eigene Predigtreihe halten. Kommenden Sonntag wird er sehr zentral Thema sein – schließlich ist dann ja Pfingsten.

Und das führt mich zu einem letzten interessanten Detail im Predigttext.

Was die Gegenwart des Heiligen Geistes angeht, sind wir gewissermaßen ja fein raus. Seit Pfingsten damals ist der Heilige Geist ausgegossen und fließt und wirkt in uns. Die Jünger, die hatten es zu Himmelfahrt noch nicht so gut.

Jesus hatte versprochen, ihnen den Tröster zu schicken. Aber davon war nach Himmelfahrt noch nichts zu spüren. Sie warteten in Ungewissheit. Der Abschiedsschmerz brannte in ihren Herzen und die Trauer, dass Jesus nun weg war. In ihnen kämpften einerseits die Erwartung und Hoffnung auf das Kommen des Trösters und andererseits die kraftlose Resignation miteinander, nun wieder allein und auf sich selbst gestellt zu sein. Vor ihnen lag der nicht gerade kleine Auftrag, bis an die Enden der Welt zu gehen und allen Menschen von Jesus zu erzählen. Wie sollten sie das bewerkstelligen? Ja, sicherlich, sie hatten viel von ihm gelernt und gehört, aber sie waren einfache Leute. Fischer, Zöllner, Handwerker, keine Priester oder Gelehrten.

Und diese Spannung, dieses Hin und Her zwischen Zweifeln und Festhalten an Jesu Versprechen, das mussten sie erstmal aushalten. Bis dann endlich Pfingsten war und der Heilige Geist auf sie kam. Dann ging es erst so richtig los.

Aber zurück zu dem spannenden Detail. Johannes schreibt in Vers 39 einen sehr interessanten Satz: „³⁹*Denn der Heilige Geist war noch nicht gekommen, weil Jesus noch nicht in seiner Herrlichkeit sichtbar war.*“ Das ist noch zu der Zeit des Laubhüttenfestes, lange vor Karfreitag und Ostern. Aber spannenderweise scheint es hier bei diesen Dingen eine feste Abfolge zu geben. Schritte, die eingehalten werden müssen, damit die nächsten Schritte folgen können. Davon war auch im Lesungstext zu hören (Johannes 16): „⁷*Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn*

ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, werde ich ihn zu euch senden.“

Jesus muss gehen, **bevor** der Heilige Geist kommen kann. Warum das so ist, das bleibt ein Geheimnis. Vielleicht, weil Jesus ihn senden muss? Fest steht aber, dass Jesus erst „*in seiner Herrlichkeit sichtbar*“ werden musste. Dort am Kreuz und dann in der Auferstehung passierte das. Dort, wo die Sünde getilgt und der Tod besiegt wurde. Und offenbar gehört als krönender Abschluss auch die Himmelfahrt dazu. Ohne Himmelfahrt kann es kein Pfingsten geben. Hier wird endgültig deutlich, wo Jesus hergekommen ist und wohin er nun als Auferstandener wieder zurückkehrt.

Wenn ich mir die Jünger anschau, erscheint es mir erstmal paradox, Himmelfahrt zu *feiern*. Denn für sie bedeutete Himmelfahrt Abschied, Trauer und allein gelassen werden. Aber es bedeutete auch ein Versprechen. Das Versprechen, dass Jesus sie nicht allein lassen würde. Sicherlich, der Heilige Geist konnte Jesu leibliche Gegenwart nicht ersetzen. Aber er tröstete sie. Und er ließ die Quelle lebendigen Wassers in ihnen hervorbrechen. Er gab ihnen die Kraft und den Mut, sich auf den Weg zu machen. Loszuziehen. Und so wurden sie für viele andere Menschen zur Quelle, gaben ihnen von dem lebendigen Wasser zu trinken. Und diese Menschen wiederum wurden zur Quelle für andere Menschen und so weiter. Bis zu uns heute.

Irgendwie finde ich es lustig, dass nie jemand vom „Feuer des Lebens“ spricht statt „Wasser des Lebens“. Als der Heilige Geist auf die Jünger kommt, wird das in Apostelgeschichte 2 so beschrieben: „²*Plötzlich kam vom Himmel her ein Rauschen wie von einem starken Wind. Das Rauschen erfüllte das ganze Haus, in dem sie sich aufhielten. ³Dann erschien ihnen etwas wie züngelnde Flammen. Die verteilten sich und ließen sich auf jedem Einzelnen von ihnen nieder.“*

Dort ist von Feuer die Rede. Und mit Feuer funktioniert das Bild an sich auch ganz gut. Der Heilige Geist ist das Feuer, das uns in der Kälte der Welt wärmt und Licht in die Finsternis bringt. Und so, wie Jesus das Feuer in seinen Jüngern entzündete, so sprang das Feuer von ihnen zu anderen über, die dann wiederum bei anderen Menschen das Feuer entzündeten...

Aber gut, so wird im Neuen Testament nicht davon gesprochen und ich will mich nicht beschweren. Wenn Jesus als Inuit in den Polarregionen geboren worden wäre, hätte er dieses Bild vielleicht benutzt. Aber genug vom Heiligen Geist, ich will für kommenden Sonntag nicht zu viel vorgreifen.

Einen letzten Gedanken möchte ich euch aber noch mitgeben.

Dieser Sonntag heißt „Exaudi“. Das ist aus Psalm 27, der Beginn von Vers 7. In voller Länge lautet er: „*Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und antworte mir!*“ Dieser Vers wurde diesem Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten zugeordnet. Denn er trifft genau in die Situation der Jünger, von der ich schon berichtet habe. Er trifft in ihren Abschiedsschmerz, in ihre Angst, in ihre Ungewissheit und ihren Zweifel. Und er trifft in ihre Hoffnung und ihr Sehnen danach, dass Jesus sein Versprechen einlöst und ihnen Hilfe vom Himmel schickt. Hilfe in dieser Zwischenzeit. Zwischenzeit – das ist „nicht mehr“ und auch „noch nicht“. *Nicht mehr* Jesus, zum Greifen nah; und auch *noch nicht* die Gegenwart des Heiligen Geistes, der sie tröstet und ihnen neue Kraft gibt.

Ich weiß nicht, wie es dir gerade geht in diesen Tagen. Vielleicht geht es dir gut. Du genießt das wärmere Wetter, den Frühling und die sprießende Natur. Du hast das lange Wochenende ausgekostet und genutzt. Hast dich mit Menschen getroffen. Dann genieße dieses Gefühl und freue dich auf nächsten Sonntag. Freue dich auf das große Fest, bei dem wir feiern, dass der Heilige Geist kam und den Stein so richtig ins Rollen brachte.

Vielleicht geht es dir gerade aber auch mehr so wie den Jüngern damals. Du fühlst dich kraftlos und ausgepowert. Vielleicht kämpfst du auch mit Ungewissheit, wie es werden soll, oder mit Abschiedsschmerz. Vielleicht fühlst du dich gerade nicht wie eine sprudelnde Quelle lebendigen Wassers, sondern mehr wie ein mühsam tropfender Wasserhahn. Vielleicht sehnst du dich danach, wieder so sehr für Jesus zu brennen, wie du es früher einmal getan hast. Vielleicht brauchst du dein ganz persönliches Pfingsten, ganz neu und doch alt vertraut. Dann bete mit den Worten aus Psalm 27, wie es die Jünger vermutlich auch taten: „*Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und antworte mir!*“

Und sei gewiss: **Pfingsten kommt**. Jesus hält seine Versprechen. Er schickt den Tröster und kann deine Quelle des lebendigen Wassers wieder zum Sprudeln bringen und dein Feuer neu entzünden.

Amen.